

WIND SAND WETTER OPER

EINE MUSIKALISCHE ZEITREISE

Premiere: 8.2.2016 Einstein Kulturzentrum

Eindrucksvolle Collage von Oper und Schauspiel

Zu einem Opernabend ganz eigener Art geriet die Premiere von „Wind Sand Wetter Oper“. Nein, gewöhnlich war es nicht, was einem da in den Kellergewölben des Münchner EINSTEIN KULTUR geboten wurde. Interessant war die collageartige Verknüpfung von zumeist Opern-, aber auch Schauspielszenen indes schon. Der Titel des Werkes beruht auf Antoine de Saint-Exupérys „Wind, Sand, Sterne“, einem weniger bekannten Werk des Autors des „Kleinen Prinzen“.



„Zum Start: Drei Röhren. Drei Zeitmaschinen. Drei Jahrhunderte mit Vorlauf. Ein Abend. Dazwischen: Die Klänge aus ‚Sarve‘ des jungen Münchner Komponisten **Michael Gumpinger**. In den Röhren: Geschichten mit Fokussierung auf den singenden Menschen - mitunter in der besonderen Situation des Fachwechsels“ ist auf dem Programmblatt zu lesen. Eingeleitet wird der Abend von Erlebnissen im Chemielabor des Doktor Faust. Es folgen Geschichten um Saint-Exupéry (**Dieter Fernengel**) und seine Kollegen in der Schneewüste der Anden sowie in der Sandwüste Nordafrikas. Ferner wird der Zuschauer Zeuge, wie die Malerin Consuelo de Saint-Exupéry (**Diana Matthess**) auf ihren Mann wartet. Außerdem stehen auf der Schauspielseite gesprochene Passagen aus Joseph von Eichendorffs Romans „Aus dem Leben eines Taugenichts“.



Oleg Tynkov (links)

In der aufregenden Inszenierung von **Kristina Wuss** im Bühnenbild und den Kostümen von **Annett Lausberg** prallen die verschiedensten Befindlichkeiten der Solisten in immer neuen Konstellationen aufeinander. Im Lauf des Abends wechseln laufend die Spielorte. Dazu wird das Publikum von dem jungen Marty McFly aus den „Zurück in die Zukunft“-Filmen immer wieder aufs Neue in andere Räume geführt, die Fausts Labor, die Wüste sowie die Stadt Wien darstellen. Die Sänger agierten teilweise auf Tuchfühlung mit dem Auditorium. So saßen beispielsweise im Wien-Bild Teile des Publikums und Beteiligte der Aufführung gemeinsam an einem langgezogenen Tisch. Diese Einbeziehung der Besucher in das Geschehen nach Brecht'scher Art und Weise machte das Ganze noch spannender. Die beteiligten Gesangssolisten bestritten dabei nicht nur ihre eigenen Nummern, sondern wirkten manchmal auch bei den Darbietungen ihrer Kollegen mit – auch das ein bemerkenswerter Einfall. Alle diese Aspekte fügten sich gekonnt zu einer gelungenen Einheit zusammen, die einen schon szenisch ganz in ihren Bann zog. Hier haben wir es mit einer Regisseurin zu tun, die ihr Handwerk versteht und das Auditorium durchaus zu fesseln versteht.

Leider hatte am Premierenabend der Krankheitsteufel zugeschlagen. Einige Sänger konnten nicht auftreten, sodass auf die Schnelle ein „Sonderfahrplan“ erstellt werden musste. Es wurden ein paar Ersatzsänger engagiert, einige Nummern fielen weg, weitere wurden von anderen Solisten übernommen, die ihren neuen Part erst einen Abend zuvor erhalten hatten und deshalb mangels ausreichender Studierzeit teilweise aus den Noten sangen. Angesichts der besonderen Umstände ist dagegen nichts zu sagen. Im Gegenteil: Mann muss ihnen für ihr beherztes Einspringen danken.



Sofia

Kallio (vorne)

So musste z. B. **Sofia Kallio** die Passagen des Evchens „Selig, wie die Sonne meines Glückes lacht“ aus dem Quintett von Wagners „Meistersingern“ innerhalb eines Tages lernen. Das Ergebnis fiel dann aber um so glücklicher aus. Mit wunderbar dunkel timbriertem, bestens fokussiertem, dabei warm und gefühlvoll klingendem Sopran bezauberte Frau Kallio das gesamte Publikum. Dass ihr der Wechsel ins jugendlich-dramatische Fach gut getan hat, wurde auch bei Ariadnes „Es gibt ein Reich“ aus „Ariadne auf Naxos“ deutlich, bei dem sie sich als ausgezeichneter Strauss-Sopran erwies. Auch hier vermochte sie mit voller, runder Tongebung durch alle Register, von den sicher platzierten Spitzentönen bis zum recht tief und klingenden tiefen ‚as‘, sehr für sich einzunehmen. Wunderbar war auch, wie sie ihre Prachtstimme bei Mariettas „Glück, das mir verblieb“ aus Korngolds „Die Tote Stadt“ aufblühen ließ und dabei mit einer phantastischen Linienführung aufwartete. Ferner war sie beim Briefterzett aus Franz von Suppés „Boccaccio“ beteiligt.



Oleg Tynkov

Dieser herausragenden jungen Sopranistin wünscht man die ganz große Karriere im gleichen Maße wie dem ukrainischen Sänger **Oleg Tynkov**, der nicht nur die Ausschnitte aus dem „Taugenichts“ herrlich deklamierte, sondern darüber hinaus auch Georgi Sviridovs „Petersburger Lied“ und Henry Purcells „Cold Genius“ in „King Arthur“ sang, und zwar ganz phantastisch. Diesem großartigen, über edles, sonores, warmes und bestens gestütztes Bass-Material verfügenden Solisten wäre es sehr zu wünschen, dass er ein Engagement an einem großen Opernhaus bekäme. Und wenn ein Tenor trotz einer starken Erkältung die Kavatine des Faust „Salut, demeure chaste et pure“ aus Gounods gleichnamiger Oper sowie die Arie des Lensky „Kuda, kuda vi udalilis“ aus Tschaikowskys „Eugen Onegin“ noch so prachtvoll und eindringlich singen kann wie **Florian Richter**, zeugt das von einer hervorragenden Gesangstechnik. Gerne mehr gehört hätte man von **Nicola Cembalo**, der mit markantem Bariton das Lied des Harlekin „Lieben, Hassen“ aus Strauss „Ariadne auf Naxos“ zum Besten gab.



An sich verfügt **Roland Albrecht** über einen solide sitzenden Bariton. Sein Vortrag von „Wie hat der Sturm zerrissen“ aus Schuberts „Winterreise“ sowie „Mein Sehnen, mein Wähnen“ aus Korngolds „Die tote Stadt“ atmete indes wenig Poesie. Besser gefiel er im Duett „Au fond du temple saint“ aus den „Perlenfischern“, in dem Herr Richter sein Partner war. Zufrieden sein konnte man auch mit **Marcus Weishaar**, einem ehemaligen Mitglied des Münchner Gärtnerplatztheaters, der einen ordentlich verankerten Bass in die Rollen des Hans Sachs in dem bereits erwähnten „Meistersinger“-Quintett und des Lord Tristan in dem Terzett „Schöne Lady und Cousine“ aus Friedrich von Flotows „Martha“ mitbrachte. In letzterem war er den beiden dünn singenden Damen **Marie Dominique Ryckmanns** (Lady Harriet) und **Regina S. Pfeiffer** (Nancy) überlegen. Frau Pfeiffer trat auch bei den „Sarves“ sowie bei dem bei der Würdigung Frau Kallios schon genannten „Boccaccio“-Terzett (hier war noch **Tanja Hamberger** dabei) auf. **Lenka Möbius** sang Elsas „Einsam in trüben Tagen“ aus Wagners „Lohengrin“ recht körperlos, unterkühlt und nicht gerade traumhaft. Etwas differenzierter klang sie mit Wagners Wesendonck-Lied „Der Engel“. Mit kraftvoller, aber ziemlich maskiger Tongebung stattete **Manolito Mario Franz** Cavaradossis „E lucevan le stelle“ aus Puccinis „Tosca“ und Pauls „Glück, das mir verblieb“ und „Was ward aus mir?“ aus der „Toten Stadt“ von Korngold aus. Im Quintett aus den „Meistersingern“ war er als Stolzing zu hören. Hier sind außerdem noch Herrn Richters David und die Magdalene von **Maria Rebecca Stöhr** zu nennen. Solide präsentierte sich der von **A. Anelli** und **E. Löffler** einstudierte **Chor des italienischen Kulturinstituts München**. In der Rolle des Marty McFly war der 13jährige **Alexander Lakratar** zu erleben. „Ohne Worte“ erklang die Szene an der Newa aus Tschaikowskys „Pique Dame“. Auch Chopins Walzer in a-moll war zu hören. Die Klavierbegleitung lag in den Händen von **Pablo Havenstein** und **Isabel Melendez Alba**. Die musikalische Leitung hatte **Julio Mirón** inne.

Fazit: Ein interessanter Abend, dessen Besuch durchaus gelohnt hat

Ludwig Steinbach, 10.2.2016

Die Bilder stammen von [Holger Borggrefe](#)